Israelitische Wochenschrift

Nummer 14. | Berlin, 7. April 1905. | 14. Jahrgang.

Jüdische Gemeinde

Gottesdienst.

Freitag, den 7. April, abends 7 Uhr.

Samstag, den 8. April, in der alten Synagoge mrgs. 8½ Uhr, in den anderen Synagogen morgens 9 Uhr.

Predigten: Alte Synagoge vorm. 9½ Uhr, Herr Rabbiner Dr. Blumenthal. Synagoge Lützowstraße, vorm. 10 Uhr, Herr Rabbiner Dr. Stier. Synagoge Rykestraße, vorm. 10 Uhr, Herr Rabbiner Dr. Rosenzweig.

Jugendgottesdienst: Neue Synagoge nachmittags 4 Uhr. Herr Rabbiner Dr. Rosenzweig.

Abendgottesdienst 7 Uhr 33 Min.

Gottesdienst an den Wochentagen: in allen Synagogen morgens 7 Uhr; abends 6½ Uhr.

Sitzung der
Repräsentanten-Versammlung.

Sonntag, den 9. April 1905, vorm. 11 Uhr, im Sitzungssaale Oranienburgerstraße 30 II.

Bekanntmachung.

Die jüdische Gemeinde eröffnet am 1. Mai d. J. eine **Religionsschule** in Charlottenburg.

Der Unterricht findet **Montag** und **Donnerstag** nachmittag in den Räumen der 7. und 8. **Gemeindeschule**, Joachimsthalerstraße 31/32, statt.

Anmeldungen nimmt der Leiter, Herr Rabbiner Dr. **Kroner**, während der Unterrichtsstunden in dem Schullokal, außerdem wochentäglich von 2½ bis 3 Uhr in seiner Wohnung, Uhlandstraße 39, entgegen.

Berlin, im März 1905.

Der Vorstand der jüdischen Gemeinde.

Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.

Ordentliche Versammlung

am Dienstag, den 11. April 1905
abends 8½ Uhr präz.
im Saale des **„Vereins Berliner Musiker“**, C., Kaiser Wilhelm-Straße 18 M.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn Rechtsanwalt **Dr. Ludwig Holländer** aus München: **„Die politische und soziale Lage der Juden im Königreich Bayern.“**
2. Geschäftliche Mitteilungen.
3. Diskussion.

Der Vorstand.

Gäste, welche durch Mitglieder eingeführt werden, haben Zutritt; weitere Eintrittskarten stehen den Mitgliedern auf dem Bureau, Karlstr. 27, zur Verfügung.

Verband für jüdische Wohltätigkeitspflege.

17. Delegierten-Versammlung

Montag den 10. April a. c. abends 7½ Uhr präz.
Sitzungssaal Oranienburgerstr. 30 II.

Tagesordnung:

1. Wahl von Mitgliedern des geschäftsführenden Ausschusses. Es scheiden satzungsgemäß aus die Herren: Justizrat **Breslauer**, Dr. **Albert Levy, Gustav Sachs** und Frau Direktor **May.** Wiederwahl ist zulässig.
2. Bericht des Vorsitzenden über die Tätigkeit des Verbandes.
3. Diskussion: Kinder-Fürsorge, Kinderhilfstag, Badereisen, Landaufenthalt usw.

Gäste willkommen.

Bernhard Breslauer Justizrat Vorsitzender. **Martin Simon** Stellvertretender Vorsitzender.

Israelitische Wochenschrift

Zeitschrift für die Gesamtinteressen des Judentums.

Nebst dem Beiblatt: Jüdisches Litteraturblatt.

Erscheint an jedem Freitag
das jüdische Litteraturblatt monatlich zweimal.
Alle Postanstalten nehmen Abonnements entgegen.

Redaktion und Verlag:
Berlin C., Roß-Straße 3
Telephon: Amt I, 5729.

Bezugspreis vierteljährlich:
Deutschland u. Österreich-Ungarn 3.— Mk.
alle anderen Länder 3.50 Mk.

Anzeigen für die 1spaltige Petitzeile **30** Pf. Alle Annoncen-Expeditionen nehmen Anzeigen entgegen.

Nummer 14. **Berlin, 7. April 1905.** **14. Jahrgang.**

Alle, auch für die Redaktion bestimmte Mitteilungen erbitten wir an die Adresse

Israelitische Wochenschrift
Berlin C., Roß-Straße 3.

Die heutige Nummer enthält das Jüdische Litteraturblatt Nr. 7.

Inhalt.

Artikel: Zur Bekämpfung des unbewußt Nationalen im Gefühlsleben der modernen Juden. Entgegnung von Rabbiner Dr. L. A. Rosenthal in Preußisch Stargard. (Schluß.) — Jahrbuch der jüdisch-theologischen Gesellschaft. Von Rabbiner Dr. Beermann-Insterburg. — Das hellenistische Judentum. IV. Von Rabbiner Dr. Beermann-Insterburg. — **Politik:** Verletzung der Wehrpflicht seitens der Juden. — Ein Opfer seines eigenen Antisemitismus. — Ein Strafverfahren gegen den Grafen Pückler. — **Wochenchronik:** Wochenkalender. — Berlin: Internationaler Orientalisten-Kongreß. — Tarnowitz: Tod Dr. Emmrichs. — Pleschen: Tod Louis Opplers. — Marienbad: Ortsgruppe des galizischen Hilfsvereins. — Bingen: Bubenstück. — Alzey: Besetzung der Rabbinerstelle. — Geschäftliche Mitteilungen. — **Inserate.**

Zur Bekämpfung des unbewußt Nationalen im Gefühlsleben der modernen Juden.

Entgegnung von Rabbiner Dr. L. A. Rosenthal in Preuß. Stargard.

(Schluß.)

Coblenz hat vor kurzem schon einmal in dieser Sache das Wort erhoben. Zum 25jährigen Stiftungsfest der „Monatsblätter" hat er in einer Festnummer die unentwegte Festigkeit dieses Blattes bezüglich seiner Grundsätze gepriesen und zum Kampf für den Freisinn aufgefordert.

Das letztere schien ihm vorzugsweise nötig zu sein; denn er gesteht, daß die Gleichgiltigkeit der Gebildeten unter den Freisinnigen diese daran hindert, die letzteren Folgerungen aus ihren Ansichten zu ziehen und alles Eigenartigjüdische grundsätzlich für die Gesamtheit über Bord zu werfen. Die gähnende Leere in den Reformsynagogen (sagt Coblenz, nicht wir) droht den Reformgedanken als etwas Ungesundes zu erweisen, während dadurch nur die Gleichgiltigkeit der Großen bewiesen wird.

Welch ein Geständnis! Wehmütig blickt der Gestrandete auf die Wogen und gedenkt der Zeit, da er mit vollen Segeln aus den Hafen fuhr! Er kann für seine Götter dieselben Großen nicht mehr begeistern, die einst danach verlangt.

Es ist immer das alte Bild. Als der erste Tempel stürzte und mit ihm die Träger des jüdischen Staatsgedankens, da hielt sich in den Geringen und Verachteten der heilige Gedanke, verbunden mit der Ausführung! Die Sadduzäer, vornehme, weltlich gesinnte Priester, innerlich allem Gesetzlichen abhold, treten später aus den Lehrhäusern aus, verlieren die Waffen des Geistes, die sie den verachteten Pharisäern überlassen müssen. Mit dem Fall des zweiten Tempels verschwinden sie auch aus dem staatlichen Leben, da es keine Verwaltung mehr gibt — die verachteten Männer der gegensadduzäischen Mischna werden die Träger des Judentums. Blicken wir in eine andere Zeit! Mendelssohn eröffnet unter dem Widerspruch der strengen Rabbinen ein Zeitalter, das im Sinn des Maimonides Bildung und Glaubenstreue vereinen soll. Die sich seiner Richtung bemächtigen, sie gegen seinen Willen übertreiben, sich als die Fortführer seines Wirkens ausgeben, verlassen die Gemeinde Israels, während seine Grundsätze nach und nach von den Gesetzestreuen ergriffen und festgehalten werden. Daher sind auch heute, wie Coblenz klagt, „die eigentlichen Wortführer des offiziellen Judentums die Anhänger einer mehr oder weniger orthodoxen Minorität", der gegenüber die Mehrzahl (die Liberalen) „durch Gleichgiltigkeit das Recht der Mitarbeit an den zeitgemäßen Ausbau der Religion verwirkt hat". Daher mußten in der Berliner Gemeinde, wenn die Bewerber in die Vertreter gewählt werden sollten, sie erst die Forderung eines Predigtgottesdienstes am Sonntag streichen — horribile dictu!

Wenn dem so ist — hat Coblenz damit nicht selbst seiner Richtung die dauernde Unfruchtbarkeit geweissagt? Wer im Leben so zur Seite geworfen wird, der weiß den Lebenden nichts zu geben und von dem wissen sie auch nichts. Solchen Tatsachen gegenüber gibt es keine Klagen und kein empfindsames Sehnen.

„Für alte Formen neue schaffen?" Das ist dasselbe, wie mit einem Mal durch Zauberkraft Macht über die Herzen zu gewinnen, aus ihnen die Liebe zum bewährten Alten herauszureißen und sie mit einem Mal mit Liebe zu erfüllen zu derselben Richtung, der sie nach Coblenz eigenem Verständnis fremd sind und fremd bleiben. Das ist also ein fehlerhafter Gedankenkreis, der sich immer um sich selbst dreht.

Darin liegt auch die Erklärung für das Ganze. Die Reform konnte ihrem ganzen Wesen nach nur mit Verneinung

beginnen. Vieles ist vor ihr geschwunden. Sie ging mit der Geradlinigkeit einer Naturkraft auf der eigenen Spur weiter, bis man merkte, daß nicht mehr viel verschwinden kann; bis man einsah, daß dieses verachtete Aeußere ein Inneres unbedingt in sich birgt, während ohne dies dem Ganzen die Entleerung drohte, also die Auszehrung. Gibt es ein Inneres ohne ein Aeußeres? Gibt es ohne dies etwas Sinniges, eine bildliche Deutung, eine Vergeistigung? Nehmt dem Goetheschen Liede den äußeren Hintergrund, ihr nehmt ihm die Seele! Nehmt dem Sukkot die Palmen, die Hütte, die Umzüge im Gotteshaus, und ihr nehmt ihm die volkstümliche geschichtliche Grundlage, an welche sich Erinnerungen knüpfen und an welche menschlich angeknüpft werden kann. Mag man einmal eine Untersuchung darüber beginnen, ob mit dem Alten oder ohne das Alte mehr gewirkt werden kann. Das Alte hat durch seine Eigenart Dichter und Prediger angeregt — der Kampf gegen das Alte hat ja nur einen einzigen stets wiederkehrenden Gedanken: Das Aeußere ohne das Innere ist nur eine Lüge! Dieser eine Gedanke kann, da er eine Verneinung enthält, unmöglich befruchtend wirken. Das Innere ohne das Aeußere ist nämlich eine Unmöglichkeit! Das hängt mit der eigenen Art zusammen, wonach in uns Anschauungen, Begriffe und Gedanken allein wachsen können — ein Kampf dagegen ist mit den schönsten und besten Gründen ein Windmühlenkampf. Dies geschichtlich gewordene Aeußere hat schon nach der Erblichkeit der Anlagen und Empfindungen die erste Vorliebe für sich. Der Kampf gegen einen so unmeßbaren und unsichtbaren Gegner ist aussichtslos.

So mancher ist Gegner des Alten, weil er damit nichts anzufangen weiß. In so mancher Hand belebt sich dagegen das Alte und wird zur geistig anregenden Macht, ja, zur Schwinge, die den strebenden Geist emporhebt und ihn auf andere heilsam wirken läßt. Gegen Tatsachen machtlos anzukämpfen, ist Sache des dem Leben fernstehenden Schulgedankens; mit dem Vorhandenen sich in Einklang versetzen, da man ihm doch nicht entgehen kann, das ist die Sache dessen, der im Leben und auf das Leben wirken will.

Coblenz ist unerbittlich, aber er ist aufrichtig. Es steckt in ihm die Neigung, eine Schule zu gründen, die alles Anschauliche und Anmutende im gottesdienstlichen Leben des Hauses und der Gemeinde fortfegen soll. Er wäre imstande, im Namen einer Orthodoxie der linken Seite die Gemeinschaft mit jedem Andersdenkenden als schwächend mit dem „Anathema!“ zu belegen. Darum verketzert er in jenem Artikel jede Gemeinschaft zwischen links und rechts, darin ganz den äußersten Eiferern der entgegengesetzten Seite die Hand reichend.

Es ist wiederum schade um den heiligen Eifer, der einer unmöglichen Sache gilt. Keine Suppe wird bekanntlich so heiß gegessen, wie sie auf den Tisch kommt; auch die Richtungsgegensätze werden zu Zeiten vergessen — laßt doch den Menschen ihre Gemütlichkeit, wenn sie sich an einen Tisch setzen wollen! Aber die Reform muß die Zeche bezahlen! Nun, sie zahlt sie schließlich nicht ungern, weil es ihr auch einmal wohltut, neben den rechtgläubigen Gegnern zu sitzen und sich mit ihnen eins zu fühlen.

Eins gebe ich Coblenz gern zu: Daß es in wissenschaftlichen Fragen keine Gemütlichkeit geben darf und daß wir darin oft zu gemütlich sind. Dann darf man aber nicht, wie er es tut, die in der Kirche tobenden Kämpfe um deren Grundlage vergleichen mit den Gegensätzen im Judentum, die sich um die Gotteseinheit nicht drehen dürfen, sondern nur die Anwendung der Thora betreffen. Dann darf man einen Amos, Hosea, Jesaia oder Micha, wie er es tut, nicht unbedingt der Reform zuweisen; man muß vielmehr wissen, daß nicht nur ein Mann wie z. B. Oettli, daß auch ein Steuernagel von einem Gegensatz der Propheten zum Opfergottesdienst nichts wissen will. Diese Wandlungen auf dem Gebiet der Bibelwissenschaft müssen wohl beobachtet werden.

Wir haben hier nicht den Gegensatz zwischen rechts und links ausgetragen, sondern mit voller Anerkennung seiner redlichen Gesinnung und seines Strebens nach Wahrheit uns bemüht, Coblenz den Irrweg zu zeigen, der nur zu ziellosem Zerstören führt und ihm die Zufriedenheit mit dem eigenen Streben raubt. Es ist eines Wahrheitssuchers nicht unwürdig, einen Irrtum einzugestehen und sich vor der Macht entgegenstehender Tatsachen zu beugen. Das ist es, was wir von ihm zum Besten der auch von ihm vertretenen guten Sache erhoffen.

Jahrbuch der Jüdisch-Literarischen Gesellschaft.

Besprochen von Kreisrabb. Dr. Beermann-Insterburg.

Verneinungslüsterne Geister werden wohl über das neuerschienene Jahrbuch des Frankfurter Vereins, das in allen Teilen den Parteistandpunkt der gesetzestreuen Richtung wahrt, schnell aburteilen und sagen: Wissenschaftliche Forschung, die nicht voraussetzungslos ist, ist nicht die echte und rechte. So gestimmte Beurteiler dürfen auch darauf hinweisen, daß unter den 13 Arbeiten, die sich in diesem Sammelband ein Stelldichein geben, sich keine einzige findet, die sich mit religionsgeschichtlichen oder religionsphilosophischen Problemen auseinandersetzt oder auf die vordringlich genug laut werdenden Fragen der modernen Bibelforschung eingeht. Auf diese beiden prinzipiellen Einwände gegen Anlage und Art des Werkes gedenken wir bei andrer Gelegenheit gründlich und ausführlich einzugehen.

Heute wollen wir den Inhalt des Buches, wie es nun einmal vorliegt, einer sachlichen Würdigung unterziehen. Ueberschauen wir das hier Geleistete, so meinen wir, daß auch der grundsätzliche Gegner billiger Weise zugestehen müßte, daß allen Untersuchungen, so mannigfaltig sie nach Themawahl und Behandlungsform sind, der Stempel ernsten Forschersinns aufgeprägt ist.

Neue Materialien zur Geschichte der Vierländer-Synode liefert Dr. L. Lewin, Rabbiner in Pinne. Eine große zusammenhängende Darstellung der Tätigkeit dieser merkwürdigen Organisation, eine allseitige Würdigung ihres Einflusses, ein scharf umrissenes Bild ihrer Entstehung und ihres allmählichen Verfalls findet man weder bei Grätz, noch bei Harkavy. Vielleicht wird eine solche Arbeit überhaupt nicht möglich sein, weil die authentischen Protokolle der Sitzungen zum großen Teil verloren gegangen sind. Zu den bereits aufgefundenen Bruchstücken in den Gemeindebüchern Lembergs und Krakaus fügt L. der Veröffentlichung im hohen Maße würdige neue Excerpte aus dem Posener Kscherimbuch. Wir erfahren daraus Näheres über den Machtbereich und die Besoldung der Ländervorsteher, über die Zusammensetzung der Rabbinergerichte auf den Synoden; Mitteilungen über Fuhrlohntarife, über Verkehrshindernisse, Steuerverhältnisse, Kreditwesen, Luxusverordnungen haben allgemeines kulturgeschichtliches Interesse. Wir sehen, wie man bemüht gewesen ist, gegen die von judenfeindlichen Geistlichen und Adligen ausgehenden Ueberfälle jüdischer Reisenden Abhülfe zu schaffen. — Wie die Bestimmungen sich auf ganz verschiedene Lebensgebiete erstrecken, veranschaulicht die Klage gegen die nachlässigen Drucker, deren Bücher für Lernende schwer zu benutzen seien.

Die von dem Verfasser beigefügten Noten geben alle wünschenswerten und notwendigen Erläuterungen. Auf eine deutsche Uebersetzung des hebräischen Textes wurde wohl verzichtet, um des streng wissenschaftlichen Charakters willen, den die Arbeit hat. Eine solche Uebertragung wäre ganz zweckmäßig, um den des Hebräischen nicht völlig mächtigen Leser einen Einblick in Geist und Denkweise der polnischen Juden im 17. Jahrhundert zu geben.

Im geistigen Zusammenhang mit der Vierländersynode bleiben wir bei der vortrefflichen Biographie Akiba Egers. Das Leben und Wirken dieses rabbinischen Heros des 18. Jahrhunderts, dem trotz mancher Vorarbeiten die rechte geschichtliche Würdigung versagt geblieben ist, schildert Rabb. Dr. Wreschner-Sammter in anziehender geschmackvoller Darstellung unter gewissenhafter Benutzung der Quellen. Ein anschauliches Bild seines Helden, seines Lehrganges, seiner Bedeutung und Wirkungen für Theorie und Praxis im Judentum, wird uns vor Augen gestellt. Mit großem Geschick weiß W. den Leser mit den geistigen und ethischen Stimmungen im Spätrabbinismus vertraut zu machen, für dessen sittliche Vorzüge er mit feinem Takt einem der schärfsten Gegner der talmudischen Richtung, David Friedlaender, das Wort führen läßt. Der apologetischen Wichtigkeit wegen mag diese Stelle auch hier ihren Platz finden.

„Wahr ist es, von Gott und seinen Eigenschaften haben sie erhabene und richtige Vorstellungen, ihre moralischen Grundsätze sind streng, ihre Uneigennützigkeit und Wohltätigkeit sind rühmenswert. Jedes Versprechen ist ihnen heilig. Gottergeben sind sie im Leide, und selbst der kleinste Rabbiner ist Moralist, dringt auf tugendhaften Wandel, Bezähmung der Leidenschaften, und ist als Richter unbestechlich.“

Gleichfalls in der spätrabbinischen Sphäre bewegen sich die lehrreichen Mitteilungen des Mannheimer Rabbiners Dr. Unna aus den Responsen des R. Joel Serkes. Zweifellos sind für die Erforschung der jüdischen Geschichte zumal die juristischen Gutachten der Rabbiner von großer Bedeutung. Auch in den Responsen Joels, der um 1600 in Polen blühte, findet sich reichhaltiges kulturhistorisches Material über die äußeren und inneren Verhältnisse der polnischen Judenheit. Wir blicken in die tieferen Ursachen des furchtbaren Kosakenaufstandes, wenn wir uns die in den Responsen berücksichtigten, eigenartigen sozialen Verhältnisse der Juden vergegenwärtigen.

Auch über den Geschäftsverkehr und seine Formen, wie über die mannigfaltigen Handelsbeziehungen der Juden finden wir Aufklärung und sehen, daß die Lage der Juden, auch vor dem Kosakenaufstand keineswegs eine gesicherte war, was schon die häufigen Kämpfe zwischen Polen und Russen nicht ermöglichten. Von den das innere Leben der Juden betreffenden Notizen ist wohl die Klage der Amsterdamer Rabbiner über einen Freigeist, dem nur die Philosophie Autorität ist, die interessanteste, ob wir aber in ihm den bekannten Uriel Akosta zu sehen haben, scheint mir doch des Beweises zu ermangeln.

Nicht nur sittengeschichtlich, sondern ethisch wertvoll ist, was Prof. Sulzbach über einen alten Frankfurter Wohltätigkeitsverein zu erzählen weiß. Es ist die der Holzverteilung an Arme, der Krankenpflege und dem Torastudium gewidmete Vereinigung Rodfe Zedaka, deren Statuten ein schönes Denkmal sind von dem hohen sozialen Pflichtgefühl, das unsre Altvordern beseelte.

Zur politischen Geschichte der Juden liefert Liebes Handschriftliche Mitteilungen aus einer Chronik, welche die leidensreiche Geschichte der Prager Gemeinde während der schlesischen Kriege beleuchten.

Es wäre zu wünschen, daß der belesene und kenntnisreiche Herausgeber unter gewissenhafter Benutzung der archivalischen Schätze und der mannigfachen Vorarbeiten eine zusammenhängende Darstellung von den Geschicken dieser böhmischen Großgemeinde während der Kriegszeit 1744–63 liefere; selbst in den größeren Geschichtswerken findet man hierüber nur dürftige und spärliche Bemerkungen, sodaß eine solche Arbeit eine wirkliche Lücke ausfüllen würde.

Durch die ganze Literatur der nachtalmudischen Zeit führt uns Professor Berliner in seiner literarischen Causerie über hebräische Büchertitel. Wenn einer, so ist er imstande, mit Leichtigkeit eine Fülle feiner und lehrreicher Bemerkungen darüber zu machen und wir können uns die Freude der Jünger sehr wohl denken, die als Chanukaangebinde von ihrem verehrten Meister diese geistvolle Plauderei erhielten, die im Fluge durch Länder und Zeiten führt. Es hieße der reizvoll geschriebenen Skizze unrecht tun, wollten wir Einzelheiten herausgreifen. Wo Tora ugdiolla bemakom echad ist, Gelehrsamkeit und souveräne Herrschaft über den Stoff, da allein lassen sich die Resultate jahrelanger, entsagungsreicher Studien im leichten Plauderton mitteilen, ohne der Gediegenheit Abbruch zu tun! Und auch wieder sei es gesagt, wie schon bei anderer Gelegenheit, was uns Berliners Arbeiten so besonders lieb macht, ist der warmherzige jüdisch-innige Ton, der nicht selten die nüchterne Gelehrsamkeit so angenehm unterbricht.

Originalität und scharf ausgeprägte Eigenart läßt auch der Aufsatz des seligen Berliner Bethamidrasch Rabbiner A. Biberfeld, der uns in das biblische Altertum führt, nicht vermissen. Wer — wie Schreiber dieses — den verblichenen Gelehrten als edlen Menschenfreund und hervorragenden Talmudkenner kennen zu lernen reiche Gelegenheit hatte, dem wird es eine innige Herzensfreude sein, diesen wie aus Marmor gemeißelten Charakter hier auch als schöngeistigen und feinsinnigen Schriftsteller kennen zu lernen, dessen wohl abgetönte formschöne Sätze die klare am Talmud erstarkte Dialektik nur um so schärfer hervortreten lassen.

B. behandelt die Entwicklung des Königtums in Israel. Ausgehend von dem Widerspruch des deuteronomischen Königsgebot mit Samuels anfänglicher Weigerung gegen die Königswahl gibt er eine lichtvolle Uebersicht über die mißlungenen Ausgleichsversuche, wobei die Erklärung des Apostaten Paulus Burgensis mit ihrer künstlichen Distinktion zwischen konstitutioneller und absoluter Monarchie besonders auffallen dürfte. Gegen ihn hatte Abarbanel mit satirischer Schärfe polemisiert. Abarbanel faßt die Deuteronomiumstelle nicht als Gebot, sondern als Verheißung auf. Das widerspricht nun freilich der traditionellen Auffassung und dem strikten Wortlaut des Bibelverses. Der Verf. macht daher folgenden Ausgleichsversuch. Gott habe die Einrichtung des Königtums erst für die Zeit nach völliger unangefochtener Eroberung des Landes geboten. Samuel habe, da er diese Zeit noch nicht herangebrochen hielt, sich anfänglich geweigert, einen König zu wählen. Auf den naheliegenden Einwurf, daß dann folgerichtig alle diese Gebote, bei denen die Erfüllung an die Besitzergreifung des heiligen Landes geknüpft ist, auch erst zur Zeit Davids hätten in Kraft treten dürfen, geht der Verfasser nicht ein.

Auf zwei neuentdeckte Siegelinschriften aus der Königszeit macht Professor Barth aufmerksam. Der erste ein ovaler Jaspis in Talergröße im Wert von 50 000 Fr. mit dem Namen: Schamma Knecht Jerobeams und dem Embleme eines Löwen mit aufgerichtetem Schweif weist auf einen hohen Beamten des israelitischen Königs Jerobeam hin. Eine zweite Siegelinschrift: Schamma, dem Knecht des Königs, ist zu Je-

rusalem gefunden und soll auch einem hohen Hofbeamten angehört haben.

Zur Linguistik gehen wir mit Blumengrunds Studie zur hebräischen Lexikographie im Talmud und Midrasch über. Aus der sorgsamen Arbeit sehen wir, daß auch die jüdische Wissenschaft durch den jähen Heimgang dieses jungen Rabbiners einen beklagenswerten Verlust erlitten hat. B. führt den Nachweis, daß auch der Talmud und Midrasch die Wurzel Kawah in dem von Barth entdeckten Sinn „anrufen" können.

Eppensteins tiefgründige und gediegene Untersuchung über die hebr.-arabische Sprachvergleichung bei den jüdischen Autoren des Mittelalters schließt sich seinen bisherigen Leistungen, die in ihrer vorsichtigen und besonnenen Forschungsweise musterhaft zu nennen sind, durchaus würdig an. Es ist erstaunlich, wie Eppenstein, der als Rabbiner in einer kleinen westpreußischen Stadt lebt, alle Hindernisse überwunden hat und dort, wo jede fachwissenschaftliche Bibliothek fehlt, klassische Arbeiten auf dem Gebiete der Geschichte der Exegese zu schaffen vermag. Eine heilige Pflicht aber scheint es dennoch zu sein, einem Mann von der wissenschaftlichen Bedeutung Eppensteins ein Milieu zu geben, das ihm angemessen ist. An Nachwuchs tüchtiger Seminardozenten soll kein sonderlicher Ueberfluß herrschen, hier wäre einer, der jedem Lehramt für die von ihm gepflegten Fächer zur Zierde gereichen dürfte. Oder müssen denn auch im zwanzigsten Jahrhundert, wie es manchem jüdischen Gelehrten im vorigen ergangen ist, die wahrhaft tüchtigen Männer sich mit obskuren Stellungen begnügen und sich an den kleinlichen Mühseligkeiten ihrer Verhältnisse verbluten, während die schmalstirnige Mittelmäßigkeit sich an fetten Pfründen mästet oder unverdienter Weise auf hohem Piedestal sich brüstet?

Die neuesten Veröffentlichungen aus dem arabischen Mischnakommentar Maimunis bespricht der Hanauer Rabbiner Dr. S. Bamberger. Man wird der gründlichen Beurteilung beipflichten, wenn sie in der Forderung ausklingt: Die ferneren Arbeiten über den Mischnahkommentar sollten mit größerer Gleichmäßigkeit in der äußeren Form, nicht ohne Hinzufügung der berichtigten hebräischen Ueberseßung und mit größerer Rücksichtnahme auf die Aufeinanderfolge der zu edierenden Stücke und den Zusammenhang des Ganzen vorgenommen werden.

Bei dieser Gelegenheit gestatte ich mir eine persönliche Bemerkung. Vor Jahren habe ich Maimunis Edujot I, 7—12, den arabischen Urtext, hebräische und deutsche Ueberseßung und Anmerkungen veröffentlicht. Die übrigen Teile dieses wichtigen Traktates liegen in meinem Schreibtisch druckfertig; das horazische nonum prematur in annum hat sich an ihnen auch erfüllt; vielleicht hilft ihnen im Interesse der Sache eine jüdisch-wissenschaftliche Zeitung zur Auferstehung.

Eine Kritik der Kritik gibt der Freund Halevis, Rabbiner Dr. Kottek-Homburg. Er verteidigt das sicher auf profunder Talmudgelehrsamkeit beruhende Geschichtswerk Dorot harischonim gegen die Einwürfe und Ausstellungen Bachers. Punkt um Punkt sucht er dessen Einwendungen zu widerlegen, und es ist ein Gebot der Gerechtigkeit, anzuerkennen, daß dies in durchaus vornehmer Weise geschieht, wie sie allein einer so ernsten Untersuchung entspricht. Bei aller warmen Verehrung für die geniale Leistung Halevis scheint auch Kottek durchaus nicht zu beabsichtigen, wie es ihm vor ca. 2 Jahren eine jüdische Zeitschrift vorwarf, das Werk Halevis heilig sprechen oder kanonisieren zu wollen. Es ist übrigens erfreulich, daß Kottek die Begründer der modernen Wissenschaft zwar in manchen ihrer Forschungsergebnisse zu widerlegen sucht, aber niemals geschieht es in dem verletzenden Ton, den bedauerlicher Weise sein Meister für gut befindet, selbst gegen Männer, denen die jüdische Wissenschaft troß ihrer Irrtümer — und welche menschliche Leistung hätte keine Mängel — Dank schuldet.

Fassen wir unser Urteil rückblickend zusammen, so können wir der freudigen Genugtuung Ausdruck geben, daß die gelehrte Forschung auf dem Gebiete der jüdischen Geschichte und Literatur rüstig vorwärtsschreitet. Wo aber sind die Verbände und die Schriftsteller, welche in volkstümlicher Darstellung die Ergebnisse der Einzeluntersuchungen zu Werken verarbeiten, aus denen dem modernen Israel erneute Begeisterung für die jüdische Weltanschauung und Geschichte zuwächst? Vergessen wir nicht den Ausspruch des Altmeister Zunz: Aechte Wissenschaft muß taterzeugend sein.

Das hellenistische Judentum.

Von Rabbiner Dr. Max Beermann-Insterburg.

IV.

Das edelste Produkt des inneren Verschmelzungsprozesses zwischen Judentum und Griechentum ist die philonische Philosophie, der wir uns heute zuwenden.

Philo lebte zur Zeit Caligulas in Alexandrien, er entstammte einer vornehmen Familie. Sein Bruder war Alabarch, genoß eine sorgfältige Bildung und ist in gleicher Weise für das Judentum wie für die Philosophie des Platon und Pythagoras begeistert. Beide sind ihm Quellen des Guten, er ringt sich zu der Ueberzeugung hindurch, daß der Mosaismus und der Platonismus im Grunde dasselbe lehrten. Durch sinnbildliche Ausdeutung der Schrift (Allegorie) gelingt es ihm diese Identität nachzuweisen. Diese Deutungsmethode gestattete ihm seine philosophischen Lehren als in der Schrift enthalten vorzutragen und treuherzig hinzuzufügen: „Es ist dies des Mose Ansicht und nicht die meine." Die Philosophie ist ihm die Königin der Wissenschaft. Ihrer Erkenntnis wird er inne gleichsam durch göttliche Erleuchtung. Wenn er philosophierte, schien es ihm, als ob er mit Sonne, Mond und Sterne frei im Weltall umherschwebte. Sie ist ihm die Wurzel des Guten, die wahre Gotteserkenntnis. Des Lebens höchste Aufgabe ist durch Schlüsse von den Werken auf ihren göttlichen Urheber vorzudringen und durch innere Schau, wie sie nur dem Asketen möglich ist, Gott zu erblicken. Wie er lehrte, so lebte er, ganz dem Göttlichen hingegeben, ohne Sinn für Ehre, Glanz, Genuß und Reichtum. Nur das Geschick seiner Brüder scheuchte ihn aus seiner philosophischen Ruhe auf. Er leitete die an Caligula abgesandte jüdische Deputation zwecks Aufhebung des Befehls, die Kaiserbilder anzubeten. Caligula hat die Gesandtschaft, an deren Spiße dieser edle Denker stand, in dem ihm eignen Wahnwitz mit Hohn und Verachtung behandelt. Nachdem er sich endlich sprechen ließ, fuhr er sie an: „Ihr seid also die Gottesverächter, die einen Namenlosen verehren, während außer euch alle andern mich anbeten." Als darauf die Juden bescheiden einzuwenden wagten, daß im Tempel zu Jerusalem auch für den Kaiser geopfert werde, schrie der Kaiser: „Mir sollt ihr opfern. Im übrigen scheint ihr weniger dumm als schlecht zu sein, wenn ihr meine Gottheit nicht anerkennt". Mit Recht weist Gregorovius in seiner Geschichte Roms darauf hin, daß die Juden allein die Heiligkeit Gottes und die Würde des Menschen dem Cäsarenwahn gegenüber zu wahren gewagt haben.

Philos Charakter und Lebensführung waren mustergiltig. Seine Gattin durfte ihres Mannes Tugend ihren schönsten Schmuck nennen. In aufrichtiger Frömmigkeit besuchte er

No. 7. — 1905. Jüdisches Jahrg. XXIX.

Litteratur-Blatt.

Zur Beleuchtung aller Judentum und Juden betreffenden litterarischen Erscheinungen auf dem Gebiete der Philosophie, Geschichte, Ethnographie, Theologie, Orientalia, Exegese, Homiletik, Liturgik und Pädagogik.

Begründet von Rabbiner Dr. **M. Rahmer.**
Verantwortlicher Redakteur:
Rabb. Dr. **L. A. Rosenthal** in Preußisch Stargard.
Verlag und Expedition:
Arthur Scholem, Berlin C., Roß-Straße 3.

Bücher der einschlägigen Litteratur, deren Besprechung in diesem Blatte gewünscht wird, sowie Briefe und Manuskripte sind an die Redaktion, Inserate u. Beilagen an die Expedition franco einzusenden.

Rahmer's „Jüdisches Litteratur-Blatt" erscheint **monatlich** zwei Mal und kostet bei allen Buchhandlungen (oder bei direktem Bezuge durch Arthur Scholem, Berlin, Roßstr. 3) vierteljährlich **eine** Mark. — Die Abonnenten der in demselben Verlage erscheinenden **„Israelitischen Wochenschrift"**, welche bei allen Postanstalten und Buchhandlungen vierteljährlich **3.— M.** kostet, erhalten das „Jüdische Litteratur-Blatt" als **Gratis**-Beilage. — **Inserate** werden mit **20 Pfg.** die viergespaltene Zeile berechnet und sind an die Expedition in Berlin zu senden.

Immortellen.

Von Dr. G. Perlitz, Rabbiner und Prediger.

Wie mehr oder weniger jedes Schrifttum, so gleicht auch das jüdische einem Garten, in welchem duftige poetische Blumen mancherlei Art blühen. Ein großer Teil dieser Blumen ist längst von emsigen Händen zu lieblichen Sträußen vereinigt worden. Michael Sachs und Geiger, Ludw. A. Frankel s. A. und andere noch lebende Dichter haben die herrlichen Blumen, die in Palästina, Babylon, Andalusien in den Gauen des Jordan, Eufrat und Ebro blühten, gesammelt und mit verständnisvollem dichterischen Sinn zur Freude des deutschen Lesers auf deutschen Boden übertragen. Nur eine Blumengattung blieb vereinzelt stehen im Garten Jakobs — abseits von den anmutigen Schwestern blüht sie auf den Hügeln, die über einen Schlafenden sich wölben, der lange, lange nicht erwacht, und während die andere der frische lebende Thau freudigen Schaffens küsst, so wäre diese vom heißen Thränenquell des tiefsten Schmerzes befruchtet und benetzt — das ist die Immortelle, die Blume des Grabes, oder — um ohne Bild zu reden — das Klagelied, der Klageton um einen Hingeschiedenen. So ist denn für den geringfügigen Sammler noch eine kleine Arbeit übrig geblieben, die freilich nur einen sehr geringen Anspruch auf Beachtung erheben darf. Gänzlich unbeachtet möchte auch die Immortelle nicht bleiben, und sollte sie auch nicht immer um ihrer selbst willen Beachtung verdienen — denn nicht jede Immortelle ist eine Dichterblume, nicht jeder Klageton hat einen poetischen Wert — so doch um des geschichtlichen Interesses willen, das sie mit sich führt.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, möge es mir gestattet sein, die Immortellen, die ich im Garten der Bibel und des Talmud gesammelt, zum Gegenstande eines Vortrages zu machen.

Die Klagerede, das Klagelied, der Nachruf, der Klageton — mit einem Worte „die Immortelle" — wie sie in Bibel und Talmud vorkommt, wird dem Hingeschiedenen entweder bei seiner Bestattung, oder auch erst später, wenn die schmerzliche Erinnerung an ihn auftaucht, gewidmet. Im ersten Falle ist sie ein integrierender Bestandteil der Leichenfeierlichkeiten, die schon zur Zeit der Patriarchen im Schwange waren. So wurde die Patriarchenfrau Sara in Chebron unter zahlreicher Beteiligung der Chititer (Gen. R. 58), so wurde Debora, die Amme Rebekkas, unter dem Wipfel der Eiche, die man die Klageeiche nannte, so wurde der Patriarch Jakob, dem die angesehendsten Aegypter mit grossem Gefolge bis zur dornenumzäunten Tenne am Jordan das Geleite gaben, feierlich bestattet. Es ist selbstverständlich — und wird auch ausdrücklich berichtet, dass dabei der Klageton nicht fehlte, (nur mochte er zur damaligen Zeit noch unartikuliert gewesen sein, der natürliche Ausdruck des wilden Schmerzes). Zwar wird im Talmud berichtet (Taanit fol. 5), daß an der Bahre Jakobs „Klagemänner" Safdanaja-Klagen angestimmt hätten, allein dies ist eine Antecipation eines Gebrauches, der erst in späterer Zeit eingeführt wurde.

Auch dem grossen Gesetzgeber Moses hat die Schrift nach der Anschauung der Alten eine Immortelle, und zwar eine dreifache gewidmet. Als er seine große Seele aushauchte, da rief das Volk Israel — „die Lehre, die Moses uns geboten ist ein Erbe der Gemeinde Jakob", die himmlischen Scharen sprachen ihn preisend — „das Recht des Ewigen hat er ausgeführt und sein Gericht an Israel" — und der Heilige, gelobt sei er, ließ sich vernehmen: „Ein Prophet wie Mose wird nimmermehr erstehen." (Deuter. R. 11.) In Wirklichkeit waren die angeführten Sätze freilich keine Immortellen, aber der dichterische Sinn der Alten hat solche in ihnen erblickt. Das erste Klagelied finden wir erst spät, der liebliche Sänger Israels, David, hat es auf Saul und Jonatan angestimmt, die in der Schlacht bei Gilboa den Tod fanden. Ich erlaube mir, dieses Klagelied in freier metrischer Uebertragung wiederzugeben:

Israel, auf Deiner Höhe, liegt Dein Schmuck zerschlagen,
Deine Helden fielen dort, laß nicht ab zu klagen!
Nicht in Gat und Askalon dürft ihr es verkünden,
Dass Pelischtims Töchter nicht Freude drob empfinden.
Fluch euch, Berge Gilboas, nicht mag Tau euch netzen,
Regen, der das Erdreich labt, mag Euch nimmer letzen,

Denn es ward der Helden Schild dort mit Schmach bedecket
Sauls selbst, des Gesalbten, Schild ward durch Schimpf beflecket.
Nie vergeblich, Jonatan, spanntest du den Bogen,
Mancher Helden Mark, o Saul, hat Dein Schwert gesogen.
Saul und Jonatan! vereint, treu vereint. Ihr Lieben,
Waret Ihr im Leben stets, seids im Tod geblieben.
Schneller wart Ihr als der Aar im behenden Fluge,
Stärker ward Ihr als der Leu auf dem Beutezuge.
Weinet, Töchter Israels, und mit feuchten Blicken
Denket Sauls, der herrlich Euch kleidet zum Entzücken.
Er wars, der mit köstlichem Purpur Euch bedachte
Und zum kostbaren Gewand Goldgeschmeide brachte.
Jonatan, auf unserer Höhe wurdest Du erschlagen
Mitten in der wilden Schlaht; laßt nicht ab zu klagen.
Leid um Dich, mein Jonatan, ists mir, den ich liebe,
Dessen Liebe viel mir galt, mehr als Frauenliebe.
Deine Helden, Israel, wurden, ach, erschlagen.
Ihre Waffen sind dahin. Laß nicht ab zu klagen.

Von demselben Dichter ist noch ein Fragment einer Klagerede erhalten, die er auf den durch Joab meuchlings gemordeten Abner gehalten. Es lautet ungefähr so:

Unwürdigen Todes Abner, mußtest, ach, Du sterben,
Mußtest durch verruchte Hand sonder Ruhm verderben
Es waren dir die Füsse nicht gefesselt und die Hände
Verschmähtest doch die Gegenwehr und fandest so Dein Ende.
Ruhmreich, Abner, lebtest Du, groß warst Du vor Allen,
Heute ist ein edler Fürst in Israel gefallen.

Zur Zeit der Könige waren Klagereden üblich, in denen die Worte: Weh mein Bruder — weh Schwester — weh Herr — weh, sein Glanz — den Refrain bildeten. Diese Klagereden waren ursprünglich spontane, freie Kundgebungen der zunächst beteiligten, nach und nach bildete sich der Brauch aus, mit dem Vortrage der Klagerede eigens hierzu bestellte Männer zu betrauen. Solcher Klagereden gab es in der Epoche der Hasmonäerfürsten eine Menge. Das geht aus einer Bemerkung Kohelets hervor, der sagt: „So oft ein Mensch zum ewigen Hause fährt, gehen die Klagelaute auf dem Markt umher“. (Kohelet 12. 5). In der Tat konnte damals jeder geistige Achill des Judentums sicher sein nach seinem Tode einen Homer zu finden, der seine Taten preisen werde.

Sehen wir uns diese Klageredner ein wenig an. Sie waren zum großen Teile Dichter. Neben mancher Rede, die jedes poetischen Schmuckes entbehrt, gibt es andere, denen poetischer Wert nicht abgesprochen werden kann. Die Klageredner mit dichterischer Begabung waren sozusagen eine Zunft und hatten den Namen Safdane, Safdana oder Turgeman. Es gab aber auch geistvolle Klageredner (Sabbat 155a). die nicht von der Zunft waren, das waren die Talmudlehrer selbst, die zuweilen auf ihre Kollegen Klagereden hielten. Gehörte jemand weder zu den Safdana, d. h. zu den Klageredneru, von Fach, noch auch zu den Rabbanan, so wurde er in der Regel zur Abhaltung einer Klagerede nicht zugelassen. Nur ausnahmsweise wurde dies einem alten Manne in seiner Heimat, wo er in hohem Ansehen stand, gestattet. Der Betrauerte war ein sehr frommer Mann, namens R. José aus Mamula. Die Einleitung der Klagerede, die sich wegen des in ihr vorkommenden Wortspieles schwer wiedergeben läßt, lautet ungefähr so:

Es wiegt in Gottes Augen gar schwer der Frommen Tod
Viel schwerer als die Strafe, die seinem Volke droht
Und wiegt auch die Zerstörung des Heiligtumes schwer,
So gilt der Frommen Scheiden vor Gott bei weitem mehr.
Von jenen Strafen kündet der Gottesmann führwahr:
Gott wird mit harten Schlägen dich strafen wunderbar.
Und wunderbar es stürzet, so kündet der Prophet
Jerusalem in Trümmer, kein Tröster ihm entsteht.
Doch von der Frommen Scheiden spricht des Jesaia Mund:
Dies tue ich meinem Volke im Namen Gottes kund.
Es trifft sich schrecklich, schmerzlich und zweimal wunderbar,
Wenn deine Weisen scheiden von dir auf immerdar.

Der Redner, obgleich kein Fachmann, entledigte sich seiner Aufgabe zur Zufriedenheit seiner Zuhörer, unter welchen auch die berühmten Gesetzeslehrer R. Jochanan und R. Simon b. Lakisch waren (Echa Rabbati, Piska ויגרם בחצץ). Sonst wurden, wie schon bemerkt, nur Redner von Fach zur Abhaltung der Klagerede zugelassen. Da die Klagerede den Hauptbestandteil der Leichenfeierlichkeit bildete, und dieselbe sich immer mehr beim Volke einbürgerte, so bestimmten die alten Lehrer Genaueres über die Zeit, wann, und über die Beschaffenheit der Personen, denen man einen Nachruf widmen dürfe. Es wurden die Tage bestimmt, an welchen die Abhaltung einer Klagerede nicht stattfinden durfte. Dem verdienstvollen Manne eine solche zu halten, wurde nicht blos für recht, sondern als eine heilige Pflicht anerkannt. Der Klageton um einen solchen musste aber aufrichtig sein und aus dem Grunde des Herzens kommen. Als Muster eines innigen teilnahmsvollen Klageredners wird R. Seira genannt, der sich in Tränen auflöste und ohnmächtig wurde (Jeruschalmi Berachot 23b Amst.). Ferner empfahlen die Gesetzeslehrer, sich des übermäßigen Lobes zu enthalten und sich überhaupt der strengen Wahrhaftigkeit zu befleißigen. Einem Unwürdigen solle man überhaupt keinen Nachruf widmen. Die Gewissenhaftigkeit mancher der a. L. ging soweit, daß sie sich weigerten, selbst auf einen würdigen Mann eine Klagerede zu halten, wenn er nicht besonders hervorragende Verdienste hatte. So lehnte Raw Nachman die Zumutung, auf einen Mann, der wohl Sifre-Sifra und Mechilta studiert, aber nicht dialektisch zu behandeln wußte, eine Klagerede zu halten, mit den Worten ab: „Was könnte ich von ihm sagen, als daß ein Bücherschrank verloren ist.“ (Babli Megilla 28b und Com. En Jakob in Moëd Katan). Soviel über die Vorschriften, die zu nutz und frommen der Safdana erlassen wurden — und nun zu ihren Erzeugnissen selbst.

(Fortsetzung folgt.)

Litteraturbericht.

Recensionen.

Schriften zur Verteidigung des Judentums und seiner Lehre.

1. **Zweiundzwanzigster Bericht** über die Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin.

Mit einer wissenschaftlichen Beigabe von Dr. J. Elbogen. Die Religionsanschauungen der Pharisäer mit besonderer Berücksichtigung der Begriffe Gott und Mensch, Berlin 1904.

2. **Das Judentum und das Wesen des Christentums.** Vergleichende Studien von Rabbiner Dr. Joseph Eschelbacher, V, 170 Seiten. Berlin, Poppelauer.

3. **Das Wesen des Judentums** von Dr. Leo Bäck. 170 Seiten. Preis 2 Mk. (eleg. gebunden 3 Mk.). Berlin. Lamm.

(2 und 3 sind Schriften der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums).

II.

Elbogen benutzt die alten Trennungslinien nicht mehr, die man früher zwischen Pharisäern und Sadduzäern gezogen hat. Die Unterscheidungen sind zum Vorteil der Sache andere geworden. Es ist das alte Bild, das sich so oft im Judentum, und nicht im Judentum allein, gezeigt hat. Die Adligen, die Großen und Reichen betätigen ihren Selbständigkeitstrieb dadurch, daß sie mit den Fremden gehen, ihnen gleichen wollen und die Schranken des eigenen Volkstums für zu eng ansehen. Das sind die Sadduzäer, zum großen Teil die alten Geschlechter der Priester, die von Zadok abstammen. Durch das Schlußkapitel des hebräischen Sirach hat diese nicht neue Vermutung eine merkwürdige Bestätigung erfahren.

Anders das Volk. Es erhebt sich und kämpft für den religiösen Gedanken und für dessen Grundlagen, ein selbstständiges Volkstum mit seiner thoramäßigen Eigenart, es hat das Streben, diese Eigenart nicht zu verhüllen, sondern offen hervortreten zu lassen. Hängen die Sadduzäer am Buchstaben, so haben sie das Bestreben, denselben religiös eher einzuengen, als zu erweitern. Sie lassen ihn zu Gunsten einer oft engherzigen Staatsweisheit dann auch mit Bewußtsein zurücktreten, sind überhaupt keine Freunde hochgehender Begeisterungswogen, sondern eher zu überlegenem Spotte darüber geneigt. Ganz anders die volkstümliche Freude an der Selbstopferung, wie auch an der geistigen Durchdringung des Buchstaben; die Freude an der Tat, der Ausübung. Zu den Kreisen dieser Kämpfer gehören die Pharisäer.

Diese Kreise können viel vertragen. Aeußere Bedrückungen regen sie nicht auf — nur wenn Gott und die Lehre in Frage kommt, bewaffnen sie sich — gleichviel gegen wen! So ist der Makkabäerkampf einerseits, aus dem sadduzäischen Wesen die spätere Verweltlichnng des Hasmonäerhauses andererseits zu erklären. Im weiteren Verlauf des Streites verleiht die heilige Wissenschaft den Pharisäern die innere Kraft, die äußere Macht den Sadduzäern, bis mit dem Falle des Tempels und Staates nur die Vertreter des gesetzlichen Gedankens sich erhalten.

Der Pharisäismus stellt so keine engherzige Gelehrtenpartei, sondern die Gesamtheit dererda, die sich aus den Stürmen der Zeitkämpfe gerettet haben.

Diese von Elbogen gegebene Voraussetzung läßt von vorn herein keine einseitige Beurteilung des Pharisäismus aufkommen. Das Gesetz, das von den Pharisäern vertreten wird, ist eigentlich die Lehre, wie schon Steinheim früh hervorgehoben hat. Das ändert die Gesamtauffassung insofern, als nicht verknöcherte und zu verknöchernde Paragraphen, sondern der Gedanke allein zu grunde liegt, der in die Tat übersetzt wird.

Bezüglich des Strafgesetzes waren die Pharisäer den Sadduzäern mit ihrer drakonischen Halsgerichtsordnung durch ihre Milde weit über.

Verfasser stellt die Auffassungen der Pharisäer über Gott und Menschheit dar und hat damit die Formeln gefunden, die mächtigsten Lehren der Hagadah in ungezwungener Weise ohne Deuteleien aneinanderzureihen. Wie weit ein geschichtlicher Zusammenhang die einzelne Sätze vereint? Ich weiß nicht, wie Verfasser über die Möglichkeit einer Quellenforschung denkt. Er scheint, wie Lazarus in seiner Ethik, die Sinneseinheit aller Geschlechter, die man als pharisäisch nennen kann, vorauszusetzen (Lazarus setzte in ethischer Beziehung Bibel und Talmud, wie alle anderen Quellen einfach gleich). Sobald aber der Versuch der Quellenscheidung, gleichviel von wem, auf einem Gebiete gemacht wird, regt sich die Hoffnung, daß die Durchführung der Arbeit für alle Seiten des nachbiblischen Schrifttums in Aussicht steht.

Bezüglich der Hagadah, auf die es hier ankommt, ist zunächst Bacher auszunutzen, der den Stoff schon geschichtlich gesichtet hat. Dann erinnern wir an Arbeiten, wie Klausners „die messianischen Ansichten“ etc. Färbers König Salomo in der Hagadah — sehr wohl zu benutzende Schriften, um einen Gedanken in seinem geschichtlichen Wandel und Wachstum zu betrachten.

Die Trefflichkeit der Elbogenschen Arbeit hält uns nach unserer stets geübten Gepflogenheit dem Meister gegenüber nicht davon ab, einen Wunschzettel noch aufzustellen. Wer mit so klarem Blicke nach Gedankenfamilien (man verzeihe das kühne Bild, aber es entspricht der Elbogenschen sondernbaren Treffsicherheit) die hagadischen Bestandteile in ihrer Unübersehbarkeit sichtet und ins Licht der Geschichte rückt, der ist für die Zukunft auch in der Lage, die einzelnen Gebiete im Rahmen der Untersuchung geschichtlich zu sondern.

Die Wirbelsäule des gesamten Schrifttums, auf das es hier ankommt, ist die Halacha. Es wäre für einen zweiten Teil eine dankenswerte Aufgabe, die als gesetzlich verschrieenen Pharisäer gerade von der gesetzlichen, d. h. halachischen Seite zu betrachten. Beiträge dazu habe ich in meinen „Ueber den Zusammenhang der Mischna“ (Straßburg, Trübner) bereits im Jahre 1891 geliefert, und zwar ist darin gerade der Kampf der Pharisäer und Sadduzäer in seinen mischnischen Spuren (auch besonders die von Elbogen erwähnte strafgesetzliche Seite) in besonders sich abzeichnender Mischnaquelle dargestellt. Diese dem Gegenstande so naheliegende Arbeit fand ich bei Elbogen weder berücksichtigt, noch erwähnt.

Der gesamten Darstellung und der Fülle des darin verbreiteten Stoffes gebührt nur ein Urteil: die Jahresberichte sind schon darum eine heilsame Einrichtung, weil sie auch solche nicht auf ein Jahr berechnete, sondern für eine dauernde Wirkung bestimmte Arbeiten als Begleiter haben. Möge diese Arbeit nicht nur von Gelehrten, sondern von allen gelesen werden, denen die Beleuchtung des Judentums und seine Erkenntnis am Herzen liegt.

Ludwig Stein. **Der soziale Optimismus.** Jena. Costenoble. VIII. 267 S.

Wie wir zur Besprechung des Steinschen Optimismus kommen? Darauf antwortet am besten die jüngst von uns gebrachte Arbeit Lerichs. Der Optimismus gehört zu Israel, das jede Spur desselben im zeitgenössischen Schrifttum freudig begrüßen muß.

Die Jahre, welche die pessimistische Weltanschauung zu stark zur Herrschaft gebracht haben, waren für das Judentum nicht erfreulich. Merkwürdig! Nach dem Zeugnis Steins waren es die auf 1870 folgenden Jahrzehnte. Vorher, in den unvergeßlichen Jahren deutschen Emporstrebens, konnte der Weltschmerz, der in Schopenhauer und Byron seine Bannerträger hatte, nicht herrschend werden; er hätte die Erfolge jener Zeiten verhindert. Ein emporstrebendes Zeitalter empfindet wohl die Mängel der Zeit — strebt es doch über sie hinaus — aber es darf an der Möglichkeit ihrer Ueberwindung nicht verzweifeln.

Der Augenblick, der uns 1870/71 erreichen ließ, was wir wollten, brachte in uns das Gefühl derselben Leere hervor, das den Künstler oder Schriftsteller nach dem ersehnten Abschluß seiner Arbeit erfaßt. Sie hat ihm zu lange gedauert — nun, da er sie beendet hat, fehlt sie ihm, und unbewußt sucht er sich neuen Arbeitsstoff. So begann mit dem Erfolge der Jahre 1870/71, nachdem der Traum der staatlichen Einheit und Größe erfüllt war, eine weltschmerzliche unbefriedigte Stimmung, die sich den Gebieten menschlichen Geistesstrebens mitteilte.

Was Freude hervorrief, den Eindruck des Ganzen und Vollen machte, wurde verlassen. Statt raphaelischer Formen in der Kunst, suchte man das Rissige, Seltsame, ja, Häßliche auf. In der Dichtung nahm die bruchstückartige Gefühlstiefbohrung in der Hervorkehrung des Unbefriedigten und Zerrissenen den breitesten Raum ein, es griff in den Wissenschaften um sich — nur die Mathematik und ähnliche Gebiete waren davon ausgenommen. Der strebende Geist suchte

neue Ziele und mußten darum die Mängel der bestehenden aufspüren.

Die letzten Zeiten brachten einen wohltätigen Rückschlag, und je mehr man sich der Gegenwart nähert, desto mehr verlieren sich die dunklen Töne, und mehr Tatsachensinn, mehr Entschlossenheit und Wille zu wirken tut sich kund. Mit entschiedener Neigung und Liebe zur Sache stellt Stein diesen Wechsel dar, und es ist eine Freude, ihm durch die Reihe der Forscher zu folgen, welche diese Aenderung in sich erlebt und demnach bewirkt haben.

Stein ist sich dessen bewußt, zum ersten Mal mit klarer Absicht ein denkermäßig abgeschlossenes Gebäude des Optimismus aufzurichten, und in der Tat ist diese aus Einzelveröffentlichungen bestehende Arbeit eine unzerreißbare Kette von Voraussetzungen und Schlüssen. Dem Verfasser scheint dies Aneinanderreihen von Gedankengängen die höchste Freude zu sein; hier steht eine Kraftnatur von Denker vor uns, dessen glänzender Darstellungsweise man mit Spannung folgt, weil er selbst dabei nicht ermüdet und sein eigenes Wohlgefühl sich uns mitteilt.

Wie klar der Plan des Ganzen in ihm gelebt hat, beweist eben der Umstand, daß die selbständig scheinenden Einzelteile dem Verfasser gegenüber, gleichviel, wann er sie abgefaßt hat, stets ein Ganzes waren.

Sozialer Optimismus heißt ihm die beglückende und erlösende Formel, welche den Zwecken der Neuzeit entspricht. Alle Geistesbestrebungen, alle Bewegungen von alters her, alles Vorwärts- und Rückfließen geschichtlicher Richtungen erscheint dem Verfasser nur unter dem Lichte der Weltbejahung und Verneinung. Er steht auf Seiten der Bejahenden, wie alle großen Geister, alle kräftigen Erscheinungen der Geschichte, wie alles Fortschreiten dieser Anschauung recht gibt. Den Gegensatz indischer und persischer Weltanschauung, der Romantik und Klassizität sieht er nur im Weltbejahen oder Verneinen. Wo der Zweifel des Denkers mehr ist als ein wissenschaftliches Mittel, wo sich der Zweifel als Selbstzweck geltend macht, da erlahmen die Tatkräftigen, und es werden müde Greise aus ihnen, welche die Weltflucht, die Ruhe des Geistes, die äußere Ruhe preisen.

Unbefriedigende Zeiterscheinungen werden an weniger befriedigenden der Vergangenheit gemessen, damit die Hoffnung ihres Verschwindens nicht aufhöre. So wird alles Bestehende dem Tätigen zu einer Quelle des Kraftgefühls, die öffentlichen Klassenkämpfe, die Arbeiterbewegungen haben etwas messianisches in ihrem stürmischen Verbesserungsdrange an sich, selbst ein Aristoteles mit seiner vielangegriffenen goldenen Mitte, ja, selbst die Bülowsche Linie der Mitte kommt da zum Rechte, und gerade diese Teile sind nicht die schlechtesten des Buches.

Aus diesem Loblied auf die bestehende Welt, aus dieser Hoffnung auf ihre Verbesserung durch Tatkraft und besserndes Wirken blickt bei Stein der Jude heraus. Schopenhauers Vorwurf, das Judentum sei optimistisch, wird hier zu einem Ruhmestitel für die Thora; die Werkheiligkeit wird in diesem Buche, das alles beschauliche Nichtwirken von sich stößt, zum Hauptwerkzeug der Weltverbesserung. Bei seinem Zurückgehen auf die Ahnentafel des Optimismus hätte er sich bezüglich des Judentums nicht auf die Propheten und ihre Hoffnungen allein zu beschränken brauchen — die gesamte Lehre Israels mit ihrem auf Klarheit und Betätigung dringenden Wesen ist ein einziger großer Beweis dafür. Wo ist die Denkfreudigkeit, wo trotz aller Neigung zum Scharfsinn dabei die Gläubigkeit, die Hoffnung auf etwas Besseres mehr betätigt worden, als in Israel?

Darum können wir der Steinschen Schrift uns freuen und aus diesem Hohenlied der Weltbejahung noch sehr viel lernen, ehe uns die Auffassungen zum Bewußtsein kommen, worin wir ihm nicht folgen können. Wir betrachten dies Buch als eine starke Stütze aller lebensfähigen Bestrebungen und hoffen, daß seine Verbreitung sehr viele Irrtümer des Weltschmerzes beseitigen wird.

Dr. L. A. Rosenthal,
Rabbiner.

Geschichte Israels bis auf die griechische Zeit. Von Lic. Dr. J. Benzinger. (Aus: Sammlung Göschen.) Leipzig, Göschen, 1904. 158 Seiten. 80 Pfennig.

Der Benzingersche Geschichtsabriß hat das Verdienst, uns in der Kürze den jetzigen Standpunkt der neuen Bibelforschung zu zeigen. Die Darstellung ist eine klare und ansprechende. Wir weisen besonders auf die von David handelnden Abschnitte hin, bei denen an den biblischen Quellen nicht zu viel geändert wird. Manches wird gut aus der allgemeinen Geschichte begründet, wie das Auftreten Sisaks als Begründers eines neuen Königshauses, das von Salomo nichts mehr wissen wollte. Die Königsgeschichte wird im allgemeinen der Bibel gemäß erzählt. Besonders hervorzuheben ist die schöne Schilderung „Das Leben im alten Israel“.

Bezüglich der Josiazeit und des Deuteronomion hat Benzinger an der de Watteschen Auffassung festgehalten, die doch heute selbst von Männern wie Steuernagel nicht mehr geteilt wird. Zum mindesten mußte in einer Anmerkung auf die tiefgreifende Wandlung in den diesbezüglichen Anschauungen hingewiesen werden. Der nächste Abdruck müßte weniger sinnentstellende Druckfehler haben. — Im ganzen ist das Büchlein für den, der die Bibelforschung kennen lernen will, ein gutes Hilfsmittel.

Predigtumrisse.

תזריע. — Der Aussatz ist die Strafe der Lästerrede. Der Verläumder suchte die Fehler in anderen — nun wird ihm durch den Aussatz gezeigt, er selbst sei der Kranke; der Verläumder ging nicht zu dem mit Fehlern Behafteten, ihn zu warnen, sondern zu anderen, ihm den guten Ruf zu nehmen — der heilende Priester muß sich als Arzt an ihn selbst wenden: wie die Verläumdung ansteckend von Straße zu Straße, von Ort zu Ort fliegt, so muß der Aussatz zur Beobachtung abgesperrt werden, damit er nicht ansteckend wirke! Zuerst wird er beobachtet, dann für aussätzig erklärt, während er selbst leichtfertig und ohne zu prüfen böse Gerüchte umherstreute. Ist er erkannt, so weile er fern der von ihm verachteten Menschheit, verhülle seine Lippe, die gesündigt, und er rufe: Unrein! Unrein! Bleibt mir fern, der ich andere unrein gescholten und nun selbst unrein bin. — Selbsterkenntnis führt zur Heilung.

מצורע. — שבת הגדול. Räumet den Sauerteig aus dem Hause! Der Sauerteig setzt sich in den Teig hinein, treibt ihn in die Höhe, und es entstehen die inneren Höhlungen, so daß der Umfang des Brotes nicht dem wahren Gehalt in ihm entspricht. So treibt die Einbildung, die Selbstliebe den Menschen auf, täuscht ihn und andere über die innere Leere; täuscht andere über die eigenen Verhältnisse, indem man mit großen Opfern einen falschen Schein der Größe, des Reichtums, des Einflusses um sich breitet, sich selbst das Glück der Zufriedenheit raubt, um schließlich zu vergehen. Die Mazzah dagegen ist durchsichtig, aber sie macht sich nicht anders, als sie ist. Wer frei werden will, werfe die Hüllen des falschen Scheins von sich, und ihm wird's leichter werden, er wird frei und glücklich sein!

Zum 1. Pesachtage: הא לחמא etc. Nicht stammen wir von Gewaltigen, sondern Brot des Elends aßen unsere Väter. — Darum schämen wir uns der Armen, auch unserer eigenen Brüder nicht, rücken wir ihnen nicht vor, sie seien uns fremd, so wenig wir als Fremdlinge in unserem Vaterland gelten wollen. — Dann, wenn wir der Ungleichheit, Lieblosigkeit und Kälte in unserer eigenen Mitte ein Ende gemacht haben können wir Gott anflehen, daß er sich unser auch annehme.

Inhalt der Nummer 7.

Wissenschaftliche Aufsätze: Immortellen. Von Dr. G. Perlitz. **Literaturbericht.** Rezensionen: Zweiundzwanzigster Bericht über die Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin. Von Dr. J. Elbogen. Das Judentum und das Wesen des Christentums. Von Dr. Joseph Eschelbacher. Das Wesen des Judentums. Von Dr. Leo Bäck. — Ludwig Stein: Der soziale Optimismus. — Geschichte Israels bis auf die griechische Zeit. Von Lic. Dr. Benziger. — **Predigtumrisse.**

Verantwortlicher Redakteur: Rabbiner Dr L. A. Rosenthal in Preußisch Stargard.
Druck von Arthur Scholem, Berlin.

mehreremale den Tempel zu Jerusalem. Wiewohl er die Schrift sinnbildlich deutete, drang er doch auf pünktliche Erfüllung der Satzungen: Sie stimmen mit der Natur überein und bleiben unverändert. Der mag den äußern Brauch vernachlässigen, der des Körpers ledig, nur als reiner Geist das Irdische abgestreift hat.

Wenden wir uns jetzt zu seinen Werken:

1. Fragen und Antworten über den Pentateuch, ein Schulkatechismus, nur teilweise erhalten.
2. Allegorischer Kommentar zur Genesis. Die Erzählung der Schrift, eine Bilderdarstellung der Sittenlehren und der menschlichen Seelenzustände.
3. Systematische Darstellung der mosaischen Gesetzgebung:
   a) Weltschöpfung als Einleitung, auf die Erfüllung der Thora ist das Weltall angelegt, die Befolgung des Gotteswortes ist gleichsam auch Wille der Natur;
   b) Das Leben der Frommen, diese sind Verkörperung des Guten, Typen der Sittlichkeit, ungeschriebene Gesetze;
   c) Die Gesetze im Anschluß an das Zehnwort.
4. Leben Mosis.
5. Wer fromm ist, ist frei. Schilderung der Essäer.
6. Gegen Flaccus oder Gesandtschaft an Caligula. Der Grundgedanke ist: die Bösen nehmen ein Ende mit Schrecken.
7. Ueber die Juden, eine Verteidigungsschrift.

Die Schrift über die Therapeuten hält man für ein christliches Werk zur Verherrlichung des Mönchtums.

Sein Stil ist so glänzend, daß man sagte, entweder platonisiert Philo oder philonisiert Plato. Seine Auslegung der Schrift liest sich stellenweis wie ein allegorischer Midrasch. So deutet er den bekannten Schriftvers. Jakob ging von Berseba, kam an einen Ort, wo die Sonne unterging, also: Jakob = die durch Uebung erworbene Weisheit, Ort = göttliche Vernunft (so auch im Talmud), Sonne = Wahrnehmung und gewinnt daraus die Lehre: Der Mensch könne nur das Göttliche erkennen, wenn sein natürlicher Verstand untergegangen, wenn er an seiner beschränkten Erkenntnis verzweifelt.

Seine Anschauungen kann man in folgendes System bringen:

1. Gott ist der Quell der Reinheit, der Allerhalter, der Allumfasser, das schlechthinnige Sein, ewig, unveränderlich, einfach, selbstgenügsam, in seinen Eigenschaften nicht näher zu bestimmen. Kein Ort ist leer von Gott (Talmud). Die Gottheit läßt sich erfahren und erleben, vermittelst des

2. Logos, der Offenbarung oder des Namens oder des erstgeborenen Sohnes der Gottheit, einer Personifizierung der himmlischen Weisheit, nach dessen Sinn das ganze Weltall geschaffen ist, wie ein Bau nach dem Entwurf des Baumeisters (Midrasch). Aus ihm strömen

3. Dynameis oder Ideen oder Aggeloi, welche von Gott der Materie wie ein Siegel aufgedrückt werden, sie sind die unzertrennlichen Bande des Alls mit Gott. Durch ihre Vermittlung wird die Welt gestaltet und durchwaltet. In ihnen ist Gott überall gegenwärtig, innerweltlich, während er als schlechthinniges Sein außerweltlich ist.

4. Der Mensch, eine Welt im Kleinen, trägt einen Funken Gottes in sich, die dem Logos entstammende Seele, die mit freier Selbstbestimmung begabt ist. Wer sich von der göttlichen Vernunft, wie sie in der heiligen Schrift sich ausspricht, leiten läßt, ist wahrhaft frei. Darum ist des Menschen höchste Aufgabe, sich zum Göttlichen zu erheben, und des Fleisches Macht, worin die Sünde liegt, zu brechen. In der Einheit mit Gott liegt des Menschen Paradies, in dem Sieg der Begierden die Hölle.

Die philonischen Gedanken haben auf die Dogmenbildung im Christentum einen bedeutenden Einfluß gehabt, wie ja überhaupt der jüdische Hellenismus erst die christliche Missionstätigkeit eines Paulus und andrer Sendboten des Evangeliums ermöglichte.

Die weitere Entwicklung des Judentums ist im großen und ganzen von Philo unabhängig. Allein in der jüdischen Geheimlehre (der Kabbala) und in ihren frühen Spuren, die uns der Talmud und die Midraschim an einigen Stellen aufbewahrt haben, sind philonische Gedankenkeime mit Sicherheit nachzuweisen. Diesen Zusammenhang näher zu beleuchten, behalten wir uns für die Entstehungsgeschichte der jüdischen Mystik vor.

Die Politik.

Herr Dr. Paul Nathan hat an die „Vossische Zeitung" nachstehende Erwiderung auf die Ausführungen, die Abgeordneter Liebermann von Sonnenberg in der Donnerstagsitzung des Reichstages über die **Verletzung der Wehrpflicht seitens der Juden** gemacht, geschickt:

Nach dem Berichte der Kreuzzeitung vom 24. März morgens hat der Abgeordnete Liebermann von Sonnenberg eine Statistik, die ich herausgegeben habe, angeführt, um zu beweisen, daß innerhalb der jüdischen Bevölkerung in Deutschland eine besondere Neigung besteht, sich dem Militärdienst zu entziehen. Da der stenographische Bericht über die betr. Reichstagsverhandlung noch nicht vorliegt, so beziehe ich mich auf die Wiedergabe der Rede des Abgeordneten Liebermann von Sonnenberg in einem Blatte, das ihm feindlich nicht gegenübersteht. Herr Liebermann von Sonnenberg sagte: „Von 1882 bis 1892 durften sich der Wehrpflicht 2408 Juden entziehen; es haben sich ihr aber entzogen 4006 (Hört! Hört! rechts), und das ist nicht etwa eine antisemitische Statistik, sondern eine von Dr. Paul Nathan (Heiterkeit)." Es ist richtig, daß in dem Buche, das ich herausgegeben habe: „Die Kriminalität der Juden in Deutschland" (Berlin 1896, Verlag Siegfried Cronbach) auf Grund der amtlichen Statistik die vorerwähnten Zahlen mitgeteilt sind. Es ist diesen Zahlen dann eine Erläuterung hinzugefügt, und zwar die wörtliche Wiedergabe von Ausführungen aus der Statistik des Deutschen Reiches, 30. Band, Seite II, 8 und 9. Es wird in diesen amtlichen Darlegungen untersucht, wie es kommt, daß in den Jahren 1882 bis 1892 sich schwankend über 14 000 bis über 21 000 Deutsche in je 12 Monaten die Verletzung der Wehrpflicht haben zu Schulden kommen lassen. Die Statistik des Deutschen Reiches führt aus, daß von einer Verletzung der Wehrpflicht im eigentlichen Sinne für die Gesamtheit der in dieser Rubrik Untergebrachten nicht die Rede sein könne. Denn die Auswanderung von Kindern im zartesten Alter bis an die Grenze der Gestellungspflichtigkeit heran ist als eine Verletzung der Wehrpflicht natürlicherweise nicht zu bezeichnen. Die Auswanderung spiele für diese Rubrik der Statistik eine außerordentliche Rolle. Auf Grund dieser Erörterungen kommt die „Statistik des Deutschen Reiches" an der angezogenen Stelle zu folgenden Schlußfolgerungen: „Hiernach dürfte es klar sein, daß an die jährlichen Zahlen dieser Verurteilten Schlußfolgerungen auf die Kriminalität in dem Sinne, wie es bezüglich der anderen Deliktsarten zulässig ist, insbesondere hier auf die Gründe, welche zu dieser Gesetzesverletzung verleiten, nämlich auf die Unzufriedenheit mit den heimischen Zuständen oder auch nur auf die Häufigkeit der

wirklich vorhandenen Abneigung gegen den Militärdienst nicht geknüpft werden dürfen." Gestützt auf diese amtliche Darlegung setze ich selbst noch das Folgende hinzu: „Wir haben diesen Ausführungen nur hinzuzufügen, daß die stärkere Beteiligung der Juden an diesem Delikt sich aus ihrer stärkeren Auswanderung erklärt. Sie sind fünffach stärker, als es ihre Seelenzahl mit sich bringen würde, an der Auswanderung beteiligt; es hat also nichts Auffallendes, daß sie bei diesem Vergehen mit 4006 Fällen gegen prozentuell 2408 beteiligt sind. Auf eine stärkere Abneigung gegen die Wehrpflicht kann man nach den obigen Auslassungen keinesfalls schließen." Nimmt man die Sollzahl der auf die Juden entfallenden Verletzungen der Wehrpflicht mit 1 an, so ergibt die obige, den Tatsachen entsprechende Statistik 1,66 Juden. Aber auf welcher Seite ist Veranlassung zu lachen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die jüdische Auswanderung (zweifellos auch infolge der antisemitischen Agitationen) im Verhältnis 5 mal so groß als die der christlichen Deutschen war?

* * *

Ein Opfer seines eigenen Antisemitismus wurde der Buchbinder Karl Hoffmann, der seinerzeit zu den eifrigsten Ahlwardt-Jüngern gehörte und fast in keiner antisemitischen Versammlung fehlte. Schon damals hatte sich H. ein eigenartiges Projekt für die „Befreiung Deutschlands aus der Judenknechtschaft" zurecht gemacht. Er verlangte, jeder Deutsche sollte einen Nickel opfern, für das Geld wollte er ein Riesenbuch beschaffen, in das alle ihre Namen eintragen sollten; zum Verfassen der Einleitung, in welcher die Gründe für die Notwendigkeit einer Vertreibung aller Juden aus Deutschland dargelegt werden sollten, erbot er sich selbst. An der Spitze einer Deputation wollte der gute Mann dann dem Reichskanzler die Massenpetition überreichen und . . . das weitere würde sich finden. Da es H. nicht gelingen wollte, seinen Plan zur Durchführung zu bringen, zog er sich von der Bewegung zurück, blieb aber seinen antisemitischen Neigungen treu. Seine wirtschaftlichen Verhältnisse gingen in den letzten Jahren sehr zurück, er arbeitete nicht mehr, sondern lebte zuletzt nur von den Unterstützungen seiner Angehörigen. Vor einigen Wochen verfiel H. in Wahnsinn; er führte wirre, antisemitische Reden, sprach stundenlang zu sich selbst und erging sich in wüsten Schimpfereien. Auf ärztliche Anordnung wurde der Unglückliche in eine Irrenanstalt gebracht.

* * *

Ein Strafverfahren gegen den Grafen Pückler ist jetzt eingestellt worden. Die Staatsanwaltschaft in Potsdam hatte gegen den Grafen Pückler und den Drucker seiner Reden Strafantrag gestellt wegen der Rede des Grafen im Januar in Potsdam, wo Pückler gegen den Schwager des Kaisers, Herzog Ernst Günther, Angriffe richtete und die Einbrecher aufforderte, in Judenläden einzubrechen. Gegen den Buchdruckereibesitzer Mitsching richtete sich der Strafantrag wegen Verbreitung der Reden. Die Strafkammer II des Landgerichts in Potsdam hat jetzt diesen Antrag der Staatsanwaltschaft abgelehnt. Als Grund der Ablehnung wird angegeben, daß Graf Pückler und Hermann Mitsching vom Landgericht Berlin im Januar bereits verurteilt worden sind. „Die Verurteilung", so heißt es in dem Beschluß, „ist erfolgt unter der tatsächlichen Feststellung, daß sich die Angeschuldigten durch je eine fortgesetzte Handlung in der Zeit vom Juni bis Dezember 1904 zu Berlin bezw. Deutsch-Wilmersdorf der ihnen auch hier zur Last gelegten Vergehen schuldig gemacht haben. Die jetzt unter Anklage gestellten Handlungen stellen sich nun lediglich als Ausflüsse des damals bereits vorliegenden verbrecherischen Willens dar. Nimmt man eine strafbare Handlung an, so werden durch die Verurteilung alle strafbaren Einzelfälle, die vor der Verurteilung liegen, konsumiert. Und das ist hier der Fall.

Wochen-Chronik.

Wochen-	April 1905	Nissan 5665	Kalender.
Freitag . . .	7	2	Sabb. Anf. 6,44
Sabbat . . .	8	3	תוריע Sabb. Ausg. 7,34.
Sonntag . . .	9	4	
Montag . . .	10	5	
Dienstag. . .	11	6	
Mittwoch. . .	12	7	
Donnerstag . .	13	8	
Freitag . . .	14	9	Sabb. Anf. 7[illegible]
Sabbat . . .	15	10	מצורע Sabb. Ausg. 7,47.

Berlin. Zum Internationalen Orientalisten-Kongreß, welcher bekanntlich im nächsten Monat in Algier tagt, sind bereits zahlreiche Anmeldungen auch aus Deutschland eingetroffen. Für die deutschen Teilnehmer dürfte es von besonderem Werte sein, daß der Vertrauensmann des „Deutsch-Oesterreichischen Orientklubs" für Algerien und Tunis, Herr Richard Heckmann, der Inhaber des bedeutendsten deutschen Hauses in ganz Nord-Afrika, bereit ist, sich den Besuchern des Kongresses, soweit diese zum Orientklub gehören oder von diesem empfohlen worden sind, während ihres Aufenthalts in Algier ganz zur Verfügung zu stellen. Da die Firma Heckmann acht Filialen in allen Teilen Algeriens unterhält, dürfte ihr Entgegenkommen insbesondere für solche Herren erwünscht sein, welche Fahrten ins Innere des Landes unternehmen wollen. Uebrigens ist den Mitgliedern des genannten Klubs von einigen Dampfschiffahrtslinien eine Fahrpreisermäßigung von 50 Proz. für die Fahrt nach Algier zugebilligt worden. Nähere Auskunft erteilt der Vorsitzende des „Deutsch-Oesterreichischen Orientklubs" Konsul Heinz Bothmer, Charlottenburg, Weimarerstraße 35.

Tarnowitz, 31. März. Der 33jährige Rabbiner Dr. Emmrich ist nach viertägiger Krankheit an der Genickstarre gestorben.

Pleschen. Im 65. Lebensjahre verstarb hierselbst der Vorsteher unserer Gemeinde, der Bankier Louis Oppler. Magistrat und Stadtverordnetenversammlung widmeten dem Verstorbenen einen Nachruf.

Marienbad, 3. April. (Ortsgruppe des galizischen Hilfsvereins.) Am 19. März fand in Leitners Haus die ordentliche Generalversammlung der Ortsgruppe Marienbad des Hilfsvereins für die notleidende jüdische Bevölkerung in Galizien statt. Der Obmann Herr J. U. Dr. Josef Steiner, Advokat hierselbst, erstattet den Jahresbericht, der einen erfreulichen Ueberblick über die Tätigkeit der Ortsgruppe im abgelaufenen Jahre bot. Im Laufe des Winters fanden zwei Vortragsabende statt. Am 26. November 1904 sprach der Vereinssekretär Herr Dr. Wilhelm Löwy, Magistratssekretär i. R. aus Wien über „Ziele und Zwecke des galizischen Hilfsvereins", am 5. Januar 1905 Herr Rabbiner Dr. Ziegler aus Karlsbad über „Jüdische Propaganda im griechisch-römischen Reiche."

Beide Vorträge waren sehr gut besucht und erfreuten sich lebhaften Beifalls. Die Anzahl der Mitglieder ist auf 77 gestiegen; insbesondere haben mehrere Frauen ihren Beitritt angemeldet. Auch die israelitische Kultusgemeinde Marienbad ist der Ortsgruppe als Mitglied beigetreten. Aus dem Kassabericht des Kassierers Herrn Siegmund Schneider, Obmann des Handelsgremiums hierselbst, geht hervor, daß in diesem Jahre 225 Kronen an die Zentrale in Wien abgeführt wurden und daß der derzeitige Kassastand 134 Kronen 22 Heller beträgt. Der Schriftführer, Herr Rabbiner Dr. Goldberger, bringt die Protokolle der letzten Generalversammlung, sowie der stattgefundenen Vereinsabende zur Verlesung und verweist darauf, daß durch die Diskussion nach dem Vortrage des Herrn Dr. Löwy, an welcher Herr Dr. Lang und der Schriftführer sich beteiligten, der Antrag der letzten Generalversammlung betreffend die Heranbildung von Dienstboten durch den galizischen Hilfsverein, gegenstandslos, resp. diesbezüglichen Anfragen beantwortet worden sind. Sämtliche Berichte werden mit Beifall genehmigt; ebenso wird der Rechnungsausweis der Zentrale zur Kenntnis genommen. Zum Delegierten für die Generalversammlung des Hauptvereins in Wien wird der Obmannsstellvertreter Herr Emil Baruch Vorsteher der Kultusgemeinde Marienbad vorgeschlagen und gewählt. Die Wahl in die Ortsgruppe werden auf Vorschlag des Mitgliedes Herrn Adolf Steiner per Akklamation vorgenommen. Dieselben ergaben folgendes Resultat: Obmann: J. U. Dr. Josef Steiner, Advokat; Obmannsstellvertreter: Emil Baruch, Hotelbesitzer, Vorsteher der Kultusgemeinde; Schriftführer: Phil. Dr. Philipp Goldberger, Rabbiner; Schriftführerstellvertreter: Heinrich Goldmann, Kaufmann; Kassierer: Siegmund Schneider, Kaufmann, Obmann des Handelsgremiums; Kassiererstellvertreter: Siegfried Fischl, Hausbesitzer. Auf Antrag des Vorstandes wird die Anzahl der Beiräte mit Rücksicht auf die gesteigerte Mitgliederzahl um einen männlichen und zwei weibliche Beiräte vermehrt. Zu Beiräten wurden gewählt: 1. für Marienbad: Franz Beck, Kaufmann; Hugo Fleischner, Fleischhauer; Paul Löwenthal, Weinhändler; Max Stingl, Kaufmann; Frau Ida Beck und Frau Rosa Stingl. 2. für Königswart: Wilhelm Löwy, Kaufmann, Vorsteher der Kultusgemeinde Königswart. 3. für Dürrmaul: Siegmund Doktor, Kaufmann, Vorsteher der Kultusgemeinde Dürrmaul. 4. für Tepl: Siegfried Burbaum, Kaufmann, Vorsteher der Kultusgemeinde Pauten-Tepl. 5. für Plan: Albert Kraus, Kaufmann, Vorsteher der Kultusgemeinde Kuttenplan-Plan. 6. für Tachau: der Vorsteher der Kultusgemeinde. Mit Dankesworten für die Tätigkeit der Vorstandsmitglieder fand die Versammlung, da keine weiteren Anträge vorlagen, ihren Abschluß, indem der Obmann die Anwesenden zur weiteren regen Mitarbeit für die leidenden Brüder in Galizien einlud.

Bingen. Ein Bubenstück wurde kürzlich verübt, indem auf dem am Rochusberg gelegenen Friedhof der israelitischen Religionsgemeinde an mehreren Grabsteinen die Urnen abgehoben und weggeworfen wurden.

Alzey, 21. März. Die seit einiger Zeit erledigt gewesene Rabbinerstelle wird am 1. April durch Herrn Rabbiner Dr. Levit aus Hoffstädten bei Birkenfeld wieder besetzt. 19 Herren hatten sich um die Stelle beworben.

Jeder versuche! „Berlins billigste Bezugsquelle!“

כשר ff. Fleisch- u. Wurstwaren כשר

En gros Versand-Geschäft. Export Unter Aufsicht! En detail

H. Loewy, Berlin C. 2

Central-Markthalle I, Stand 167.

Comptoir und Versandexpedition: **C. 25, Dircksen-Straße 38.**

Täglicher Nachnahme-Versand

folgender Spezialitäten in **bester Qualität** hergestellter **Fabrikate:**

Reiche Auswahl. — Reelle Bedienung.

Gute Qualität. — Billigste Preise.

engros	M.	Pf.		endétail	M.	Pf.
à Pfd.	1	10	Ia **Schlack- uud Salamiwurst**	à Pfd.	1	15
„	1	15	Allerf. **Schlack- u. Cervelatwurst,** mager	„	1	20
„	1	15	do. **Salami** mit kleinen Fettwürfeln und wenig Knobel	„	1	20
„	1	30	Harte **Schlackwurst** und **Salami,** vortreffl. Dauerware (im Sommer teurer)	„	1	40
„	—	90	Pa. **Fleischknobel-Kranzwurst**	„	1	—
„	—	85	**Mettwurst,** extrafein	„	—	90
„	—	65	**Dampfwurst,** „zum kalt und warm essen“, ganz besonders z Schalent geeignet	„	—	65
„	—	85	Allerf. **Leberwurst,** vortreffl. i. Geschmack	„	—	90
„	—	90	**Polnische Räucherwurst,** „pikant“	„	1	—
„	—	70	**Schlesische Räucherwurst,** „propper“	„	—	80
„	—	90	**Braunschweiger** „weich“, empfehlenswert	„	1	—
„	1	—	**Mortadelle,** hochfein	„	1	20
„	1	—	**Kalbswurst,** „delicat“	„	1	20
„	1	—	**Zungensülzwurst,** vorzüglich bekömmlich	„	1	20
„	1	30	**Kalbsfüllung,** wohlschmeckend	„	1	60
„	1	10	**Rinder-Rauchfleisch,** schier, zart i. Fleisch	„	1	20
„	—	55	Ia **Speisekernfett,** geschmolzen	„	—	55
„	—	65	Pa. **Bratfett,** geschmolzen	„	—	70
„	—	70	Neu! **Laureol,** Pflanzenfett, **„Parve“**	„	—	70
„	—	65	Neu! **„Calma“,** Pflanzenfett, **„Parve“**	„	—	65
„	—	85	**„Netolm“** Pflanzenbutter	„	—	85
1/8 Dose	1	—	**Fleisch-Extract**	1/8 Pfd.-Dose	1	—
			Täglich 3 mal frische			
37 Paar	3	—	**Fraustädter Würstchen**	3 Paar	—	25
19 „	3	—	**Wiener Würstchen**	3 Paar	—	50
26 Stck.	3	—	**Jauersche Würstchen**	2 Stck.	—	25
26 „	3	—	**Bock-Paprika-Würstchen**	2 „	—	25
40 „	3	—	**Lungen-Würstchen**	3 „	—	25
			Ferner empfehle zur Saison:			
à Pfd.	1	50	Ia **Gänse-Spickbrust,** ff., schier	à Pfd.	1	60
„	1	20	Pa. **Gänse-Schmalz,** garantiert rein	„	1	40
„	1	20	Pa. **Gänse-Liesen** (Flumfett), frisch	„	1	20
„	—	80	Pa. **Gänse-Hautfett,** sauber	„	—	90

als auch **beste** Qualität **Oderbrücher, Mecklenburger Stopf- und Fett-Gänse** wie **sämtliche** Arten **Geflügel** zu **Tages-**Marktpreisen.

כשר Parve Kokosnuß-Seife Stück 20 Pf., 2 Stück 35 Pf. 20 diverse Sorten **Melange-Aufschnitte** à Pfund 1,60, 1,80, 2,— M., sowie **garnierte Schüsseln** zu jeder Zeit. Wiederverkäufern höchster Rabatt! Bei Abnahme von 9 Pfund oder auch gemischtes Kolli, Engros-Preise bei einfacher Portoberechnung. Verpackung frei. — Bitte gefl. **Spezial-Preisliste** zu verlangen! **Bestellkarte** wird vergütet. **Versuch bringt feste Kundschaft.**

Assortiertes Lager von „Maggi“

Anerkannt billigste Bezugsquelle

Uhren u. Schmucksachen



Herren-Remontoir-Uhren	6 — Mk.
Herren-Remontoir-Uhren mit Goldrand	8.50 Mk.
Echt silb Remontoir-Uhren m. Goldrand	10.50 Mk.
Echt goldene Damen-Uhren	18.50 Mk.
Echt goldene Ringe mit Stein	2.— Mk.
Schlagwerk Regulator, Nußbaum-Gehäuse	7.25 Mk.
Nickel-Wecker mit Leuchtblatt	2.65 Mk.

Reelle 3jährige schriftliche Garantie.

Kein Risiko. — Umtausch gestattet. — Illustrierter Pracht-Katalog über Uhren, Ketten, Schmucksachen gratis und franko.

W. Davidowitz,

Uhren-, Gold- und Silberwaren, Engros-Export.

Berlin 131. Brückenstr. 5a.

Viermal prämiiert mit der goldenen Medaille.

Gelegenheitskäufe in goldenen Uhren, Ketten und Juwelen.

כשר

Fabrik feiner Fleisch- und Wurstwaren

mit elektrischem Betrieb

unter Aufsicht des Rabbinats der hiesigen großen jüd. Gemeinde

Sally Horn

Berlin C., Gontardstr. 3, Fernsprecher: Amt VII, 2656.

Empfiehlt כשר על פסח

sämtliche **Fleisch- und Wurstwaren,** nur prima Qualitäten, zu den billigsten Tagespreisen, sowie **ff. Aufschnitt. Spez.: Garnierte Schüsseln** und **italienischen Salat.** Versand nach allen Stadtteilen **täglich zweimal** frei ins Haus.

Grosser Versand nach ausserhalb. Postkolli franko gegen Nachnahme.

Bei größeren Aufträgen dementsprechend billigste Preise.

Bad Bahnhof Börse C.,

Dircksen-Straße 50, am Hackeschen Markt,

Hohenstaufen-Bad W.,

Goltz-Straße 40a, am Winterfeld-Platz

empfehlen **Dampfbäder, Wannenbäder** sowie **mediz. Bäder** aller Art.

Bücher

auf Juden und Judentum bezüglich

(hebräisch, deutsch etc. etc.)

kauft zu höchsten Preisen

Gelegenheitskauf.

Geschichte des Volkes Israel

von Ernest Renan

5 starke Halbleinwandbände.

Statt M. 43.— nur M. 20.— netto.

Nur geringer Vorrat.

Louis Lamm, Berlin C. 2, Neue Friedrichstr. 61-63.

Verlangen Sie bitte meine **Preisliste!**

Unter Aufsicht des Rabbinats כשר על פסח der hiesigen jüd. Gemeinde.

Kolonialwaren und Geflügel

מצות **Echte Palästina- und Ungarweine** (eigene Füllung), **echt. ungarischen Sliwowitz, echt. polnischen Meth,** div. **Tafel-Liqueure, Konditorwaren,** feinstes **Gänseschmalz** und **sämtliche Kolonialwaren** empfiehlt zu den billigsten Preisen und liefert frei ins Haus

H. Tugendhaft, Linienstr. 63 a Telephon III, 6590.

Lieferant des Rabatt-Spar-Vereins »Norden«.

Ueberzeugen Sie sich von meinen billigen Preisen!

Internationales

israel. Pensionat und Unterrichts-Institut

für Knaben

Direktor: **Dr. M. Ascher.**

Neuchâtel (französische Schweiz) „Petit Monruz“.

Herrliche Lage. — Moderne Sprachen. — Religiöse, individuelle Erziehung.

Referenzen aus fast allen Ländern Europas von orthodoxen Rabbinen, Gymnasial- u. Universitätsprofessoren, hohen Staatsbeamten und aus den höchsten Gesellschafts- und Hofkreisen.



Maßbestellungen binnen 9 Stunden.

Sonntags geöffnet von 8—10 und 12—2 Uhr.

Eigene Ateliers im Hause.

Wegen Umbau u. Vergrösserung im Hauptgeschäft:

Gr. Ausverkauf

der Engros-Damenmäntel-, Röcke-, Blusen- und Kostüm-Fabrik

Simon Westmann

Hauptgeschäft: Berlin W., Mohrenstr. 37a, an den Kolonnaden
Filiale: Berlin O., Gr. Frankfurterstr. 115, an der Andreasstraße

(Ich bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten!)

Direkter Einzel-Verkauf bis zum 12. April cr., nachm. 5 Uhr, in

Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten

Kostüme, Sakkos, Garriks, Jackets, Regen-, Gummi- und Staubmäntel, Boleros, Kostümröcke und Blusen, vom einfachsten, mittleren bis zum hochelegantesten Genre, darunter Originalmodelle, Reisemuster und Kopien, selbst für allerstärkste Figuren vorrätig, werden zu 4½, 5¾, 7, 8, 10, 12, 15, 18, 20, 24, 27, 30, 35, 42, 46—185 Mk. ausverkauft.

Wert teilweise doppelt, bei Modellen sogar dreifach.

Extra-Trauer-Abteilung für Damen und Mädchen.

Abonnenten der Jsraelitischen Wochenschrift erhalten bei Vorzeigung des Inserates 12½ % Extra-Rabatt.

H. Meyen & Co., Silberwaren-Fabrik

BERLIN S., Sebastianstraße 20.

Fernsprecher: **Amt IV, 835.**



Thoraschild.

Chanuka-Leuchter

für Oel u. Wachsstock,

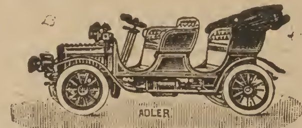
sowie sämtliche

Ritus-Gegenstände

für Haus- und Synagogenbedarf.



Thorakrone.



Wir bitten um gefl. Besichtigung unserer anerkannt vorzüglichen und hocheleganten

Adler Motorwagen

und stellen uns zu Probefahrten gern zur Verfügung.

Pa. Referenzen. — Jllustrierte Kataloge umsonst.

Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer

Filiale: Berlin W., Markgrafenstr. 43/44.

Schneiders Hotel

כשר Restaurant כשר

Berlin C. Königstrasse 39. Haus 1. Ranges.

Ecke Klosterstraße, neben Gebr. Simon.

Elektrisches Licht. — Fahrstuhl. — Zimmer von Mk. 2,00 an

Festlichkeiten in und außer dem Hause.

Atelier für künstlichen Zahnersatz

durchaus gefahr- und schmerzlose Zahnoperationen.

Specialität: **Zahnersatz ohne Gaumenplatte in Gold, Aluminium etc., sowie Ausrichten schiefstehender Zähne.**

Bruno Lazarus, BERLIN N.24. Elsasserstraße 9a.

Telephon Amt 3, 1821.

Sprechstunden 9—7 Uhr, Sonntags 10—3 Uhr.

Verantwortlich für Redaktion, Verlag und Druck: Arthur Scholem, Berlin C., Roßstraße 3.